

Leseprobe
aus organ 4/2018

© Schott Music, Mainz 2018



Ein „melodischer Moderner“

Der spätromantische Komponist Anton Beer-Walbrunn (1864–1929)

Martin Valeske

— Beer-Walbrunns Lebensgeschichte, die dieser in seiner Autobiografie festgehalten hat, ist die Geschichte eines Musikers, der sich unter widrigen Umständen von einem hochbegabten Autodidakten zu einem veritablen „Meister der Musik“ entwickelt hat, den nach seinem Tode im Jahre 1929 der Präsident der Münchner Akademie der Tonkunst, Siegmund von Hausegger, in einem Nachruf an seinem Grabe mit folgenden Worten würdigte: „An seiner Bahre trauert München, die Stadt, welche ihm zur Heimat wurde, Bayern, das ihn seinen Sohn nennt, die Musikwelt Deutschlands, die in ihm einen ihren Besten verliert.“¹

OBERPFÄLZER KINDHEIT

Anton Beer-Walbrunn entstammte einer alteingesessenen oberpfälzischen Familie. Er wurde in dem kleinen, in der Nähe der Max-Reger-Stadt Weiden gelegenen Marktflücken Kohlberg geboren. Sein musikalischer und musikliebender Vater Anton Beer, der mit Margaretha, geb. Walbrunn, verheiratet war, wirkte dort als Kantor und Mesner an der im 12. Jahrhundert erbauten Pfarrkirche St. Nikolaus und war außerdem als Lehrer und Gemeindeschreiber tätig. Zudem betrieb er eine bescheidene Landwirtschaft. 1866 verließ die Familie Beer Kohlberg und zog für den Zeitraum von drei Jahren in die Nachbargemeinde Mantel um, bevor sie in Neukirchen-Balbini, einer Ortschaft bei Neunburg vorm Wald, ihr endgültiges Domizil fand.

Die Entdeckung des musikalischen Talents des damals fünfjährigen Anton verdankt sich nach seinen eigenen Erinnerungen folgender rührender Begebenheit: Eines Tages hörte er von seinem Schlafzimmer aus die feinen Töne seines im Wohnzimmer Gitarre spielenden Vaters. „Ich stand auf, schlich mich im Hemdchen an die Thüre und öffnete sie ein wenig, um das Spiel besser hören zu können. Das that ich so lange, bis mich einmal mein Vater ertappte, der daraus schloß, daß ich großes Interesse für Musik haben müsse und mich von da an zu unterrichten begann.“²

Am 29. Juni 1864, wenige Wochen nach Richard Strauss, zu dessen ernsthaftem Rivalen er in den Anfängen seiner Schaffenszeit gerechnet wurde, erblickte ein Komponist und Musikpädagoge das Licht der Welt, der das Münchner Musikleben in den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts maßgeblich mitgeprägt hat, heute aber fast völlig in Vergessenheit geraten ist: Anton Beer-Walbrunn.

Der Unterricht fing an mit Klavier und Gesang, später folgten noch Violine, Orgel und Harmonielehre, Flöte, Horn, Gitarre und Cello. Auch Beer-Walbrunns Mutter, die eine schöne Altstimme besaß, lehrte ihren Sohn das Singen.

Im Jahre 1872 ereignete sich mit dem frühen Tod seiner stets kränkelnden Mutter das erste und schwerste Unglück für den noch nicht einmal achtjährigen Anton. Danach begann eine Zeit, die er als düster bezeichnete, denn sein Vater heiratete wieder, jedoch sehr ungünstig, da dessen zweite Ehefrau, die von bäuerlicher Herkunft und völlig ungebildet war, kein Verständnis für die musikalischen Ambitionen Antons aufbrachte.

Wenigstens blieb ihm der musikalische Dienst in der Kirche in dem kleinen Orchester, das sein Vater zusammenhielt, und er konnte regelmäßig mit einem jungen Ortsgeistlichen Kammermusikwerke für Violine und Klavier spielen. Auch konnte er die zahlreichen Noten, die sich in der väterlichen Musikbibliothek befanden (Bach, Mozart, Haydn, Beethoven, Mendelssohn und Opern) studieren, soweit es ihm der Grad seines Verständnisses erlaubte. Da er große Fortschritte im Klavier- und Orgelspiel machte, riet man seinem Vater, ihn Musiker werden zu lassen. Doch dieser entschloss sich, seinen Sohn das werden zu lassen, was er selber war: Lehrer. Dazu bemerkt Beer-Walbrunn: „Für mich aber war es das zweite große Unglück, wie meine späteren Schicksale bewiesen haben.“³

VORBEREITUNG AUF DEN LEHRERBERUF

Zur Vorbereitung auf den Lehrerberuf wurde Anton im Jahre 1877 auf die Präparandenschule nach Regensburg geschickt. Das Eingewöhnen in die neuen „städtischen“ Verhältnisse fiel ihm, dem Jungen vom abgeschiedenen Lande, anfänglich sehr schwer. Doch ermöglichte ihm das Leben in Regensburg bedeutende Werke der katholischen und evangelischen Kirchenmusik zu hören sowie in großen Symphonie- und Chorkonzerten und Opernaufführungen Berühmtheiten der Musikwelt zu erleben und sich musikalisch umfassend weiterbilden zu können. Beer-Walbrunns musikalische Begabung und seine raschen Fortschritte blieben seitens seiner Lehrer nicht unbemerkt. Sie verschafften ihm Gelegenheit zur praktischen Betätigung als Organist, Sänger, Geiger und Dirigent, vor allem im Rahmen von Gottesdiensten. Nachdem ihm nach einem Konzert, in dem er eine Fantasie von Sigismund Thalberg über Melodien aus Gioachino Rossinis Oper *Guillaume Tell* exzellent vortragen hatte, durch den Regierungsdirektor öffentlich ein großes Lob zuteil geworden war, fasste er den Entschluss, „nichts anderes als Musiker zu werden“.⁴ Er verdoppelte seinen Fleiß in den Musikfächern und begann, als er in der Harmonielehre über die Anfänge hinaus war, kleine Lieder, Chöre, Klavier- und Orgelwerke sowie liturgische Stücke zu komponieren.

Seine Übertrittsprüfung legte er im Jahre 1880 in der alten fränkischen Bischofsstadt Eichstätt als Erster unter allen Prüflingen ab, die diesen Erfolg folgendermaßen kommentierten: „Das macht natürlich wieder deine Musik.“⁵ Darauf wagte er seinen Vater zu fragen, ob es denn jetzt nicht an der Zeit wäre, ein professioneller Musiker zu werden und nach München aufs Konservatorium zu gehen. Doch dieser lehnte auch diesmal sein Ansinnen mit schroffen Worten ab.

Ab 1880 besuchte Anton das neu errichtete Lehrerseminar in Amberg, an dem er seine Musikbegeisterung mit gleichgesinnten Kameraden teilen, seinem Interesse an schöner Literatur nachgehen und sich praktisch als Geiger, Pianist und Dirigent betätigen konnte. Im Jahre 1882 verließ er mit einem vorzüglichen Schlußexamen, das seine Leistungen in deutscher Sprache, Literatur, Mathematik, Geschichte und Musik hervorhob, das Seminar.

LANDLEHRERJAHRE

Da sein Vater seinem erneuten Wunsch, doch ein Musiker werden zu dürfen, abermals heftigsten Widerstand entgegensetzte, blieb ihm nichts anderes übrig, als in den folgenden vier Jahren den Lehrerberuf als Schulamtsaspirant an verschiedenen Orten der Oberpfalz auszuüben. In dieser Zeit wurde er, fast jeglicher künstlerischen Anregung bar, von einem gewaltigen Bildungs- und Wissenstrieb erfasst, der seine Beschäftigung mit der Musik, vor allem aber auch seine Allgemeinbildung betraf und ihn veranlasste, sich u. a. mit der bedeuten-

den Weltliteratur von Homer bis in die jüngste Zeit, aber auch mit der französischen und englischen Sprache zu befassen. 1886 bestand er das Schlußexamen als bester von 57 Kandidaten. Er saß in dieser Zeit fast täglich bis ein Uhr nachts über Büchern, musikalischen Schriften, Partituren usw., was zur Konsequenz führte, dass er erkrankte und einen Sommer lang ins Elternhaus zurückkehren musste.

MUSIKLEHRER UND DOMORGANIST IN AMBERG UND EICHSTÄTT

Die staatliche Anstellungsprüfung bestand er 1886 als erster aller Bewerber und erhielt gleich darauf eine Hilfslehrerstelle für Musik am Seminar in Amberg, wenig später an der Lehrerbildungsanstalt in Eichstätt. Nachdem sein Vater kurz zuvor verstorben war, fühlte er sich „von einem harten Willen befreit“,⁶ und es keimte sein langgehegter Wunsch erneut auf, doch noch die professionelle Musikerlaufbahn einzuschlagen.

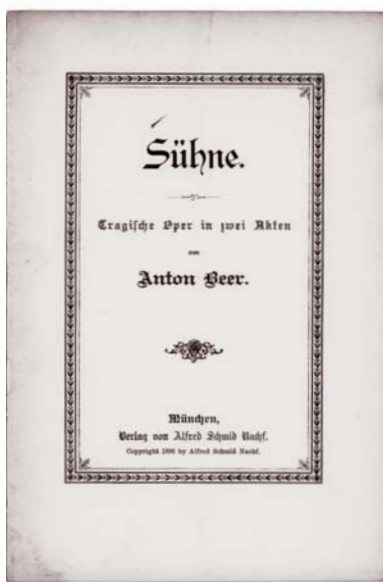
Im Eichstätter Domkapellmeister Wilhelm Widmann führte ihm ein gütiges Geschick einen wahren, aufrichtigen Unterstützer entgegen, der ihn als Mentor und väterlicher Freund in jeder Beziehung förderte und es ihm ermöglichte, sich als Domorganist und Dirigent zu betätigen. Die Kirchenmusik im Dom erschloss ihm das Verständnis der alten Vokalpolyphonie und neuer Vokalmusik, und die Konzerte in der Aula der Lehrerbildungsanstalt gaben seinem Geist neue Nahrung. Er begann wieder zu komponieren. Widmann riet ihm, den seinerzeit hochberühmten Josef Gabriel Rheinberger in München aufzusuchen und ihm seine Kompositionen vorzulegen. Rheinberger bezeichnete diese als talentvoll, aber noch nicht völlig reif und bot ihm an, bei ihm den letzten noch fehlenden musikalischen Ausbildungsschliff zu erhalten.

MUSIKSCHÜLER IN MÜNCHEN

Anton Beer-Walbrunn nahm daraufhin eine Lehrerstelle in München an, trat als Hospitant in die Tonkunst-Akademie ein und versuchte Rheinberger als Privatlehrer zu gewinnen, der dies jedoch mit den Worten ablehnte: „Man kann nicht zwei Herren dienen, und wenn man ein Beethoven wäre; kommen Sie zu mir an die Akademie!“⁷ Nachdem Beer-Walbrunn eines Tages einen ihm höchst ungerecht erscheinenden Verweis der Schulbehörde erhalten hatte, kündigte er seine Stelle fristlos. Von seinem Eichstätter Freund Wilhelm Widmann finanziell unterstützt, legte er eine Prüfung an der Akademie ab und nahm im Jahre 1888 sein Studium bei Josef Gabriel Rheinberger (Komposition und Kontrapunkt), Hans Bußmeyer (Klavier- und Kammermusik), Ludwig Abel (Orchester), Otto Hieber (Chorgesang), Wilhelm Heinrich Riehl (Musikwissenschaft) und etwas später bei Karl Brouliott (Opernstudium und -ensemble) auf. Wenn er auch anerkannte, Rheinberger im Formalen und im kontrapunktischen Vokal- und Instrumental-



Förderer von Beer-Walbrunn: Graf Adolf Friedrich von Schack; Porträt von Franz von Lenbach, 1870



Titelblatt von Beer-Walbrunns Opernerstlingswerk „Sühne“

satz sehr viel zu verdanken, so war er aber doch ziemlich enttäuscht über dessen auffallende Vernachlässigung der neueren Instrumentationstechniken. Rheinbergers Standpunkt bezeichnete er als einen „romantisch-sentimentalen Eklektizismus“. Und so blieb ihm nicht anderes übrig, als sich außerhalb des regulären Akademie-Lehrbetriebs mit Wagner, Liszt, der neudeutschen, neitalienischen, französischen und russischen Musik intensiv zu beschäftigen und sich dort zusätzliche Anregungen zu holen. Kompositionen, die während seines Studium entstanden, fanden, wie sein eigenes Klavierspiel, lebhafte Anerkennung. Ausgezeichnet mit dem „Dr. Königswarter'schen Ehrenpreis für Komposition“, den er für ein Streichquartett und ein Lied erhalten hatte, beendete er 1891 sein Studium an der Münchener Akademie für Tonkunst.

FREISCHAFFENDER KÜNSTLER UND KOMPONIST

Nach dem Studium fasste er zunächst eine Pianistenlaufbahn, dann die eines Dirigenten ins Auge. Doch folgte er schließlich dem Rat seiner Freunde, sich auf das Komponieren als seine große Stärke zu konzentrieren. Um seinen Lebensunterhalt bestreiten zu können, gab er Klavierstunden, unterrichtete Musiktheorie und betätigte sich als Solorepetitor. 1901 wurde er als Lehrer für Kontrapunkt, Komposition, Harmonielehre und Klavier an die Königliche Akademie der Tonkunst in München (heute: Hochschule für Musik und Theater München) berufen. Seine Kammermusikwerke und Lieder führte er als Pianist oder Dirigent selber auf. Im kunstsinnigen, Münchner Kunstschaaffende unterstützenden Grafen Adolf Friedrich von Schack fand er einen ihm persönlich zugewandten Förderer, der großes Gefallen an seiner Kunst fand und ihm die Edition einiger Werke ermöglichte, ihn in seiner Privatresidenz aufnahm und ihm Zugang zur Weltliteratur, vor allem zur Geistes- und Empfindungswelt Shakespeares verschaffte, die in seinem späteren Schaffen noch eine wichtige Rolle spielen sollte. In der Folgezeit entstanden

zahlreiche Werke, darunter sein Klavierquartett, bei dessen Uraufführung Hans Pfitzner den Klavierpart übernahm, sein Opernerstlingswerk *Sühne*, die symphonische Fantasie *Künstlerleben*, das Chorwerk *Mahomets Gesang* und fünf Streichquartette.

LEHRER UND PROFESSOR AN DER AKADEMIE DER TONKUNST

Durch sein kompositorisches Schaffen auf ihn aufmerksam geworden, berief ihn im Jahre 1901 der Direktor der Akademie der Tonkunst, Bernhard Stavenhagen, als Lehrer für Klavier, Harmonielehre, Kontrapunkt und Komposition an dieses Institut. Nun, nachdem er materiell einigermaßen abgesichert war, konnte Beer-Walbrunn endlich den langgehegten Wunsch realisieren, eine Familie zu gründen. Im Jahre 1904 ging er in Lübeck mit der Malerin Ida Görtz die Ehe ein, aus der zwei Kinder hervorgingen. Etwa seit dieser Zeit führte er den Mädchennamen seiner Mutter, deren Persönlichkeit einen bleibenden Eindruck bei ihm hinterlassen hatte, in seinem Namen mit und trug fortan den Doppelnamen Beer-Walbrunn.

Die Auszeichnung mit dem Titel eines Königlichen Professors wurde ihm im Jahre 1908 durch den Prinz-Regenten Luitpold von Bayern verliehen. Seine Beförderung zum etatmäßigen Professor für Komposition und Harmonielehre erfolgte im Jahre 1917. Drei Jahre später wurde ihm eine Meisterklasse für Komposition anvertraut. Neben seiner Lehrtätigkeit engagierte sich Beer-Walbrunn auch für den Neuen Verein und den Münchner Tonkünstlerverein.

Am 22. März 1929 starb er unerwartet kurz vor seiner Pensionierung an den Folgen einer schweren Grippe. Bei seiner Feuerbestattung spielte sein Kollege Emanuel Gatscher seine Orgelfuge über ein gregorianisches Thema ...

Mehr erfahren Sie in Heft 4/2018